

Eine Geschichte, die nachdenklich macht

Die Erzählung der Reformpädagogin Alma de L'Aigle zeigt, wie leicht der Mensch unwiderbringlich zerstören kann, was er nicht begreift. Wenn er nicht genügend über das Wesen der Dinge und der Lebenserscheinungen nachdenkt, vernachlässigt er das scheinbar Nebensächliche; die Folgen treten mit zeitlicher Verzögerung ein. Und das ist schon seit je her das wahrhaft Tragische an den Irrtümern der Menschheit! Unbegabt für eine Sichtweise, welche den Verlauf der Zeit in Denken und Fühlen miteinbezieht, wird der Mensch nicht erkennen, wie sein eigenes, kurzsichtiges Handeln ihn immer wieder in eine nachteilige, ja unerträgliche Lage bringt. Wo der menschliche Verstand Ursache und Wirkung nicht miteinander in Verbindung zu bringen weiß, werden auch die Mächtigen nichts aus Fehlschlägen lernen und sich immer wieder zu politischen Entscheidungen bekennen, die vordergründig Nutzen anzeigen, uns allen jedoch langfristig Schaden zufügen. Wir ermuntern Pädagogen und Eltern, diese tiefsinnige Geschichte zu verbreiten! Möge sie als Einstieg für ernstes Nachdenken und fruchtbare Gespräche – nicht nur mit jungen Leuten – dienen, um die Sinnkrise zu bewältigen.

Nur eine Nebenwurzel

„Hallo!“ rief ich von meinem Balkon hinunter. „Hallo!“ Aber der Mann da unten hörte es nicht. –

Die Hintergärten, die zwischen meinem Balkon und der Rückseite des Hauses lagen, wurden in Gemüsegärten verwandelt. Es war in der Hungerzeit nach dem Krieg, und jedes Stückchen Rasen und Garten und Böschung wurde ausgenutzt.

Ich sah gern hinunter, sah, wie die Pächter nach ihrem Arbeitstag mit Eifer gruben und hackten, Wege anlegten und Beete bestellten. Der Mann da unten war gerade dabei, die Beete abzuteilen. Er hatte mit kräftigen Tritten Wege getreten.

Vordem war der Garten Rasen gewesen, der zu dem großen Vorderhaus gehörte, in dem eine Abteilung der Universität war, und die Studentinnen und Studenten hatten bei schönem Wetter gern auf dem Rasen gelegen oder auf der Bank gesessen und gelesen. Noch weiter zurück hatte dieser Garten wohl einem Privatmann gehört; ein Apfelbaum und ein Birnbaum waren darin gewachsen.

In jedem Frühjahr konnte ich mich an der Obstblüte freuen, erst an der weißen Wolke des blühenden Birnbau, etwas später an den rosa Blütenbüscheln des Apfelbaums, schon durchsetzt mit graugrünen Blättern an

den schwarzen Zweigen. Manchmal war mir gewesen, als wehe der rosenhafte Duft bis zu mir herüber. Aber jetzt, Ende März, stand der Baum noch da als schwarzes Geäst.

Dieser Apfelbaum stand meinem Herzen sehr nahe. Darum krampfte sich mein Herz, als ich ansehen mußte, was da unten geschah: der Mann schwang eine riesige Axt mit beiden Händen und hackte damit unten, dicht am Stamm des Baumes, in eine seiner Wurzeln, die über der Erde ein wenig sichtbar war. Ich sah auch, warum er es tat: der sauber getretene Weg zwischen zwei Gemüsebeeten ging an dem Stamm vorbei, offenbar störte ihn die kleine Erhebung der Wurzel, die quer hindurchlief.

„Hallo! Hallo!“ schrie ich mit fast versagender Stimme. Das Getöse seiner eigenen Arbeit machte ihn taub.

„Wollen Sie denn keine Äpfel ernten?“ schrie ich, sein eigenes Interesse anrufend. Erst wandte seine Frau den Kopf, dann er, um festzustellen, woher dieser merkwürdige Zuruf kam. Er entdeckte mich, über das Gitter des Balkons gelehnt, mit aufgeregten fuchtelnden Armen.

„Das ist doch ein Apfelbaum!“ Wollen Sie denn keine Äpfel davon haben?“ rief ich noch einmal beschwörend. „Er geht doch ein, wenn Sie ihm die Wurzel abhacken.“

„Ist ja nur 'ne Nebenwurzel!“ rief der Mann unwillig zurück und hackte weiter.

Offenbar stellte der Axtbewaffnete sich vor, daß der Apfelbaum eine Pfahlwurzel in der Mitte habe und daß er die seitlichen Wurzeln nur nebenbei treibe. Das ist bekanntlich bei den Birnbäumen der Fall, die darum auch nur dort gedeihen, wo das Grundwasser nicht so hoch liegt. Die Apfelbäume hingegen treiben mehrere starke Wurzeln in die Breite, entsprechend ihrem oberirdischen Geäst. Dieser Baum mochte drei oder vier solcher seitlichen Wurzeln haben wie die eine, die ihm jetzt um eines glatten Weges willen abgenommen wurde. Als sie abgetrennt und aus der Erde herausgebrochen war, sah man, daß diese „Nebenwurzel“ armdick war.

In diesem Frühling blühte der Baum wie in jedem Jahr, er war nicht eingegangen. Wie sollte er auch, so ein Baum stirbt nicht so schnell, er lebt lange aus den gespeicherten Säften. Er bildet seine Blatt- und Blütenknospen ja schon im August des vorhergehenden Jahres. Der Mann mochte denken – wenn er sich überhaupt noch an meine Zuerufe erinnerte –, wie völlig im Recht er gewesen sei und wie überflüssig die Aufregung der Frau da oben.

Im nächsten Frühjahr, als wieder Blüten und Blätter kamen, schien mir der Baum im ganzen etwas dürrtiger, etwas magerer zu sein. Aber vielleicht täuschte ich mich nur. Im Frühjahr darauf aber blieben einige größere Zweige kahl. Sie waren eingegangen. Und als die Blüte vorbei war, schon im Juni, gilbten an weiteren Zweigen die Blätter; im nächsten Frühjahr trieben diese Zweige nicht mehr. Der Ordnung halber wurde der eingegangene Ast abgesägt; nun hatte der Wurzelstumpf unten in der Erde, den man nicht sah, seine Entsprechung oben in dem Aststumpf, den man sah. Niemand wußte um diesen Zusammenhang außer mir, der einzigen Zeugin. Die Jahre gingen. Die Hungerzeit war vorbei. Der Mann kam nicht wieder, um die Beete zu bestellen. Das Gras

wucherte, die Büsche wuchsen, große Jungen kamen und spielten und brachen sich Ruten ab.

Der Apfelbaum lebte noch immer. Aber in jedem Sommer, nicht lange nach der Blüte, starb ein weiterer Zweig ab. Bald war nur noch die Hälfte des Baumes lebendig. –

Seltsam, dachte ich, irre ich mich auch nicht? Es war doch die rechte Wurzel, die der Mann damals vor fünf Jahren abhackte, aber an der linken Seite des Baumes geht das Absterben von Jahr zu Jahr weiter. –

Bis ich dann einmal selber herantrat an den Baum: Der Stamm war gedreht, die Seite, die rechts zur abgehackten Wurzel gehörte, war spiralig gedreht und mündete in die Äste, die den linken Teil der Krone bildeten, und daran saßen Zweige, die Jahr für Jahr weiter abstarben.

Am 5. April 1954 wurde der Apfelbaum abgesägt, noch nicht alt, aber von geheimer Wunde her zermürt.

Vergessen wir das nie:

Auch was unterhalb der Erde geschieht, wird eines Tages sichtbar oberhalb.

Alles, was wir wünschen und beten, alles, was wir denken und fühlen, alles wirkt weiter.

In der Natur und vor Gott gibt es das nicht: Nur eine Nebenwurzel.

Alma de l'Aigle



aus:

Bunte Perlen. Kindergeschichten aus aller Welt.
Lisa Tetzner (Hrsg.). Bertelsmann Verlag,
Gütersloh 1956

Arbeitsanweisungen – zur Auswahl

1. Stilles Lesen, lautes Lesen (Vortrag!)
2. Nacherzählen, mündlich oder schriftlich; aus der Sicht der Erzählerin – aus der Sicht einer anderen Person.
3. Was will die Autorin mit der Geschichte ausdrücken? Wir arbeiten im gemeinsamen Gespräch heraus, dass sich die Folgen für die Zukunft im Augenblick des Handelns oft nicht erschließen. Dass scheinbar Nebensächliches zum Prüfstein für das ganze Leben wird. Was können wir für unser eigenes Handeln daraus ableiten? Gedanken dazu aufschreiben lassen.

Alma de l'Aigle

Die Reformpädagogin Alma de L'Aigle wurde 1889 in Lockstedt bei Pinneberg geboren. Nach dem Lehrstudium arbeitete sie zunächst als Erzieherin in Hamburg und unterrichtete danach an der „Staatlichen Hilfsschule für Schwachbefähigte“. Im Krieg unterstützte sie den Widerstand gegen Hitler. Auch im zerstörten Hamburg kümmerte sie sich intensiv um ihre Schülerinnen. Sie schrieb in Opposition zu Hitlers Vorstellungen Bücher über die Erziehung, die in der Nazizeit verbrannt wurden. 1953 gehörte sie zu den Gründungsmitgliedern des Deutschen Kinderschutzbundes. Alma de L'Aigle starb 1959 in Hamburg.

Der vorliegende Text ist aus Urheberrechtsgründen in Originalrechtschreibung wiedergegeben.